

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe obtrichter Betrachtung.

Der Geldwerth unserer Ernte.

Ackerbau-Sekretär Wilson hat eine Zusammenstellung aller Farmerträge dieses Jahres in den Ver. Staaten angefertigt und dabei herausgefunden, daß sich der Gesamtwert auf nicht weniger als 8000 Millionen Dollars beläuft. Das ist mehr als in allen früheren Jahren und übertrifft den Gesamtwert der Ernte letzten Jahres um 500 Millionen. Ja, dieser Betrag ist so groß, daß man sich eine Vorstellung davon kaum anders machen kann, als durch Vergleiche, indem man sich vergegenwärtigt, was man mit dieser Summe alles kaufen kann.

Das ganze Nationalvermögen von Spanien z. B. beträgt nach den letzten zuverlässigen Schätzungen \$5,400,000,000. Wenn also dieses Königreich nach seinem Werthe verkauft werden sollte, so könnten es die Farmer der Ver. Staaten, wenn sie ihre diesjährige Ernte zu Gelde gemacht hätten, auf einen Schlag erwerben samt allen Städten, Dörfern, Ackerländereien, Viehbestand, Eisenbahnen und Schiffahrtslinien, allen Palästen, Befestigungsanlagen — kurz mit allem Zubehör und aller Ausstattung, wozu überhaupt ein Geldwerth abgeschätzt werden kann. Und wenn sie diesen „Bargain“ abgeschlossen und das Kaufgeld baar beschlössen, so hätten sie noch \$2,600,000,000 übrig, um die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Die amerikanischen Farmer könnten auf diese Weise auch das Königreich Portugal und die Schweizer Republik in einem einzigen Handel zusammenkaufen und hätten doch noch \$3,000,000,000 „an Hand“, die sie zur Entwicklung leiblicher Länder verwenden könnten.

Der Geldwerth der Ernte von 1908 in den Ver. Staaten ist um einige Billionen größer, als die Summe aller Gelder, die während des laufenden Fiskaljahres von allen Regierungen Europas werden aufgebracht und ausgegeben werden. Ja, wenn man für den Ertrag der amerikanischen Farmer „auf ein Brett“ den Werth bezahle, so würde alles Geld in den Ver. Staaten, Gold, Silber und ungedecktes Papiergeld noch um \$5,446,000,000 zu wenig für den Zweck sein. Und wenn man dann, um die Differenz auszugleichen, alles Geld jeder Art in Großbritannien, Frankreich und Deutschland zu dem gesamten Gelde, das in den Ver. Staaten im Umlauf ist, hinzusetzt, so würde man immer noch um \$2,000,000,000 zu kurz sein, um die Farmprodukte dieses Landes, die doch während des Jahres 1908 gewachsen sind, bar zu bezahlen.

Wenn man aber annimmt, daß die Farmer der Ver. Staaten nur zwei Drittel von den Bodenfrüchten, die in diesem Jahre gewachsen sind, wirklich verkaufen und das letzte Drittel für ihren eigenen Bedarf zurückbehalten wollen, so würde auch dieser Theil der Ernte im Handel noch immer \$5,333,333,332 werth sein, und auch das für würde kaum die Hälfte genug Geld in den Ver. Staaten vorhanden sein, um die Waare „cash-down“ zu bezahlen. Ebenso wenig aber würde alles Geld, das in sämtlichen Bantzen und in allen Portemonnais Europas aufbewahrt liegt, hinreichen, um den ganzen Ueberfluß an Farmprodukten in den Ver. Staaten, wenn er exportirt werden sollte, bar zu bezahlen.

Ein Regierungsdyall.

Das souveräne Fürstenthum Liechtenstein feierte am 12. November das 50jährige Regierungsjubiläum seines Fürsten Johann II. Der Fürst ist im Jahre 1840 geboren und hat am 12. November 1858 das Tröndchen von Liechtenstein bestiegen. Das Fürstenthum hat in diesem halben Jahrhundert sein süßes Sonderdasein gelebt; nie ist seine beschauliche Ruhe gestört worden, man hat ihm, so klein es ist, nie etwas zu Leide gethan, es hat keine diplomatischen Verhandlungen gehabt und alle europäischen Konflikte haben das winzige Städtchen, das zwischen Oesterreich und der Schweiz einsteckt, nicht im entferntesten berührt.

Nur einmal, im Jahr 1866, ist Liechtenstein bekanntlich beinahe in den Strudel europäischer Ereignisse hineingezogen worden. Es hatte bis 1866 ein Kontingent von 50 Mann, 2 Offizieren und 1 Tambour zur deutschen Bundesarmee zu stellen; als dann der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, da wurde auch die liechtensteinische „Armee“ mobil gemacht, um zur Tiroler Landwehr zu stoßen und gegen die Preußen zu marschieren. Das Kontingent rückte unter dem Hauptmann Rheinberger aus und kam bis zum Arlberg, als die Kunde von der Niederlage von Königgrätz eintraf. Die Liechtensteiner Armee fand, daß nun wohl nichts mehr zu ändern sei, und sie verzichtete freiwillig auf kriegerische Vorhaben und zog wieder heim. Seitdem behält das Fürstenthum Liechtenstein als einziger Staat Europas seine Armee mehr.

Spitzfindige Leute haben behauptet, daß Liechtenstein seit 1800 mit Preußen im Kriegszustand lebe, da der

Fürst es verpakt habe, am Prager Frieden sich vertreten zu lassen. Die Liechtensteiner bezeichnen das aber als eine schöne Verleumdung; die Geschichte sei damals in Ordnung gebracht worden und ihr Staat lebe seit Jahrzehnten mit Preußen und Deutschland in geregelter und durchaus freundschaftlichen Beziehungen. Diplomatische Beziehungen unterhält das Ländchen allerdings keine und es kann also auch keine abbekommen; das Zollwesen besorgt ihm gegen eine Entschädigung Oesterreich — Ungarn, und die Justizpflege wird in zweiter Instanz vom k. k. Oberlandesgericht in Innsbruck ausgeübt. Aber sonst ist das Liechtensteiner Ländchen mit allen Attributen des souveränen Staates ausgestattet; es hat seinen Landtag und seine Regierung mit dem Landesverweser an der Spitze, und vor ein paar Jahren haben sie in Vaduz, der Hauptstadt, ein neues Regierungsgebäude errichtet, das manchem größeren Staat wohl anstehen würde.

Das ganze Fürstenthum umfaßt ein Gebiet von 60 Quadratmeilen und es zählt rund 10,000 Einwohner, die 16 Ortschaften bevölkern, schmude Dörfer mit meist romantischen Namen, wie die Hauptstadt Vaduz, die ihren Namen von Valis Dulcis, das liebliche Thal, ableitet. Das liebliche Thal ist das Thal des Rheins, das sich breit zwischen den Vorarlberger und Schweizer Bergen ausdehnt, eine große Ebene, die von Rhein durchzogen, von Mais und Kartoffeln bedekt und von vielen, vielen Dörfern umfaßt ist. Stolz schaut von jeder Höhe das Schloß Liechtenstein über die Haupt- und Residenzstadt hinaus, und dahinter baut sich Liechtensteins Bergland in schroffen Wänden bis 6000 Fuß hoch hinauf. Das sind die Drei Schwestern, alle Schwestern von Bergen mit rundern Gesichtern, bei deren Anblick man sich ganz leicht eine schaurige Sage zusammenreimen kann. An den unteren Hängen wächst ein feiner Wein, der berühmt ist bis tief in die Schweiz hinein; die Rheinebene ist fruchtbar, die Alpen sind fett und großreich und in den Drei Schwestern wimmelt's von Wild. So können die Liechtensteiner hinter ihren roth-blauen Grenzpfeilen herrlich und in Freuden leben. Aber sie haben doch auch ihre Sorgen.

Der böse Rhein hat schon ungeheuer viel Geld verschlungen; garstige Rüfen kommen von Zeit zu Zeit von den steilen Hängen der Drei Schwestern herab und verheeren das Land, und dann ist es ein erfundenes Märchen, wenn behauptet wird, die Liechtensteiner hätten keine Steuern zu bezahlen. Soweit geht die Noblesse des Fürsten nicht, wenn er auch viel für sein Land thut, wie man das von einem der kapitalstärksten Herrn der österreichisch-ungarischen Monarchie, der 46 Schlösser und 194 Meierhöfe be sitzen soll, auch erwarten darf. Nur in einem Punkte sind die Liechtensteiner mit ihrem Landesherren nicht zufrieden; sie beklagen sich, daß er sich in seinem Staat zu wenig sehen lasse, denn er wohnt meist in Wien oder auf Schloß Eisgrub und es sind schon zehn Jahre vergangen, bis er sich wieder nach seinem Lande und seinen trotz alledem treuen Unterthanen umgesehen hat. Und das ist wahrhaftig nicht schön von Sr. Durchlaucht, dem Fürsten von Liechtenstein und Grafen von Schellenberg; aber das Bild Johanns II. hängt doch in allen Wirthsstuben von Vaduz und die Liechtensteiner singen ihn doch freudig an. Wo der Bezug aus dem Auslande beschränkt ist, wird natürlich die Lumber-Industrie im eigenen Lande um so rüchichtsloser verfahren. Der Weizenbauer, der Viehzüchter, der Wolf-Produzent haben, um Erträge zu erzielen, Ausgaben und Mühsal. Der Holzbaron schlägt das Wachstum von Jahrhunderten nieder ohne irgend einen anderen Gedanken als den des Gewinnes aus einer Spekulation, zu der ihm unverantwortlicher Weise die Regierung freigebe die Hand geboten. Die er auch oben drein bei gegebenen Gelegenheiten frech bestiehlt. Daß die Naturschätze, über und unter der Erde, Gemeingut sein sollten, ist unseren Staatsmännern leider viel zu spät eingefallen.

Es ist aber die höchste Zeit, daß der unbefchränkten Verwüstung ein Ende gemacht wird und als ein Mittel dazu sollte die Aufhebung des Zolles auf Bauholz dienen.

Nicht Vertrag, nur Ver- handlung.

Das neue Abkommen mit Japan ist nicht als ein Schutz- und Trugbündnis wie das zwischen Japan und England bestehende aufzufassen, sondern als eine Festlegung der Politik beider Mächte im Stillen Ozean, eine Garantie gegenseitiger Wahrung des Besitzthums und der Integrität Chinas samt der offenen Thüre für den Handel. In diesem Sinne hat sich auch Senator Vallum, Verfasser des Senatsauschusses für auswärtige Angelegenheiten, ausgesprochen, indem er erklärte, daß das Abkommen seiner Form nach kein Vertrag sei, bei der Beibehaltung durch den Senat bedürfe, wie das nöthig wäre, wenn die Ver. Staaten dadurch irgend eine Verpflichtung einzugehen wäre. Beide Länder erklären in dem Abkommen nur, wie sie sich zu der Lage im Pacific verhalten werden, so lange eben nicht Verhältnisse eintreten, die eine Aenderung nothwendig machen

würden. Der Charakter des Schriftstückes machte deshalb auch keine große Staatsaktion nöthig. Sekretär Root und der japanische Botschafter Tanihara haben einfach im Beisein einiger Unterbeamten im Staatsdepartement die Ratifikation ausgetauscht.

Verhandlungen über ein derartiges Abkommen waren schon zur Zeit eingeleitet worden, als Graf Koki noch japanischer Botschafter in Washington war. Die Idee, daß sich beide Mächte über ihre Politik im Pacific verständigen sollten, die den Ver. Staaten der Besitzthum in den Philippinen, China die Unverletzlichkeit seines Gebietes und allen Mächten die zuständigen kommerziellen Rechte garantiren sollte, war von ihm ausgegangen und hatte bei der Administration Anklang gefunden. Durchwände am Hofe seiner heimischen Regierung verlor Koki seinen Posten und seitdem hat die Sache aruht, bis jetzt wieder eine Wendung in Tokio eingetreten ist, bezwufolge die früheren Verhandlungen wieder aufgenommen und nun zum Abschluß gebracht werden konnten. Nach den Redungen, die zwischen Japan und den Ver. Staaten durch die Einwanderungsfrage und die Schulfrage von San Francisco entstanden waren, kann man es nur willkommen heißen, wenn jetzt Japan den guten Willen zu einem freundschaftlichen Uebereinkommen in internationalen Beziehungen zeigt, das für die nächste Zukunft für die Länder am Stillen Ozean den Frieden sichert.

Vielleicht kann man darin einen Erfolg des Besuches der amerikanischen Flotte in den asiatischen Gewässern sehen. Der Japaner gilt uns als nichts weniger als aufrichtig. Hinter allem Glanz des Empfanges unserer Schiffsmannschaften und ihrer Kommandeure hat man nur erbeutete Freundschaft zu sehen geglaubt und dem Eindrud nicht getraut, den die Versicherungen machen sollten, daß Japan keinerlei Absichten auf die Philippinen habe. Man darf vielleicht auch jetzt noch bezweifeln, ob das Abkommen ohne Hintergedanken von japanischer Seite beschloffen wurde. Was die Versprechungen über die offene Thüre in der Handelschüre bedeuten, darüber hat man ja Erfahrungen. Aber immerhin bietet das Abkommen einige Garantie, daß internationale Verwicklungen betreffs der asiatischen Länder, vornehmlich China, in nächster Zeit nicht zu gewärtigen sein werden.

Das Ausland, das nach dem Boxertrüge allerlei Pläne über die Auftheilung von China hatte, seitdem aber seine Hoffnungen weit zurückgelegt hat, wird zufrieden damit sein, daß seinem Handel dieselben Rechte garantiert sind, die zu beanpruchen es vorher berechtigt war. Die europäischen Zeitungen heißen deshalb auch den Abschluß des Abkommens willkommen. In England aber irrt man sich, wenn man glaubt, die Ver. Staaten träten nun zu Japan in dasselbe Verhältniß, wie England, und als ließen sich daraus Folgerungen für eine gewisse Gemein-sameit der Interessen ziehen. Nach dieser Richtung hin würden die Ver. Staaten sich nicht von Japan hineinlegen lassen.

Das Holz im Ganzen.

In einem Rundschreiben macht neuerdings das Bundesforstamt in Washington darauf aufmerksam, daß der Verbrauch von Holz zu Bauzwecken in unserm Lande noch immer ein sehr großer ist und daß auch vorläufig wenig Aussicht sei, daß die Waldungen von dieser Seite aus irgend welche Schonung zu gewärtigen haben. Ein Grund mehr, die Abholzung zu regeln und die Aufforstung thätig zu betreiben, überhaupt die Waldungen unter staatliche Aufsicht zu bringen.

In den letzten zehn Jahren ist zwar ein bemerkenswerther Fortschritt in der Verwendung feuerfesterer Baumaterials zu verzeichnen, das läßt sich nicht leugnen, allein es läßt sich ebensowenig abstreiten, daß Architekten wie Bauunternehmer vom Holz noch lange nicht abkommen können, und daß auch in vielen Volkstheilen eine gewisse Vorliebe für Holzbauten vorhanden ist. Das mag zum Theil daher kommen, daß in Bezug auf feuerfesteres Material Holz ein viel bequemerer Stoff ist als Stein, Zement, Eisen u. dgl., besonders für kleinere Wohnhäuser, Landhäuser u. dgl. Man hört zwar oft die Bemerkung, daß die feuerfesteren Stoffe immer mehr in Aufnahme kämen und bereits in absehbarer Zeit mit dem Holz ganz auf-räumen würden, und ein Blick in die Geschäftsbücher und vornehmlich die Wohnbezirke unserer großen Städte scheint diese Behauptung zu rechtfertigen, kommt man aber in die weiterverbreiteten Außenbezirke und Vorstädte oder gar in die kleineren Städte und aufs Land, so dürfte man doch eines Besseren belehrt werden und der Traum von einer Welt feuerfesterer Gebäude bald verlassen. Der Verbrauch feuerfesterer Materialien ist im Zunehmen, ja, aber die Nachfrage nach Holz dauert fort und ist sogar gestiegen. Das geht aus den jährlichen Bauberichten klar hervor, ja noch mehr, es ist daraus ersichtlich, daß das Holz immer noch die Oberhand hat. Nach den im letzten Jahre ausgearbeiteten Bauverlaufsberichten bildeten die Holzbauten 61 Prozent der Neubauten

und nur 39 Prozent bestanden aus feuerfesterem Material. So besagt der Bericht des Geologischen Amtes über die Bauhätigkeit in den 49 bedeutendsten Städten des Landes. Diese Zahlen sind um so bezeichnender, wenn man sich vor Augen hält, daß sie eben nur auf die größten Städte Bezug nehmen und die Wohnhäuser, Läden und sonstigen Bauten in den tausenden von kleineren Städten und Ortschaften ganz außer Acht lassen, vom offenen Lande und den Farmhäusern ganz abgesehen. Da wird überall das Holz bevorzugt, nicht etwa, weil es billiger ist, als Stein, Zement, Eisen und anderes feuerfesteres Material — so bedeutend ist der Unterschied im Preise überhaupt nicht, handelt es sich doch z. B. bei einem Hause zum Preise von etwa \$10,000 nur um vielleicht \$100 Unterschied — das Ausschlaggebende bleibt die Mög-lichkeit, aus Holz architektonisch schönere Wirkungen erzielen und gefälliger Bauten herstellen zu können als aus dem spröderen feuerfesteren Material. Darin wird auch wohl fürs erste noch keine Aenderung eintreten und deshalb ist die Mahnung vollauf gerechtfertigt, alles zu thun, um den Holzbestand unseres Landes in jeder Weise ergiebig zu machen und zu erhalten. (W. P.)

Ab- und Zuwanderung.

Vom 1. Januar dieses Jahres bis zum 14. November weisen die Listen des Einwanderungsamtes 349,655 Zugewanderte auf, dagegen 850,637, die von hier in ihre frühere Heimath zurückkehrten. Das Gewinn- und Verlustkonto zeigt deutlich den Aufgang und Niedergang der wirtschaftlichen Lage an. Zugang und Abzug regulirt sich fast automatisch nach Maßgabe des hiesigen Bedarfs an Arbeitskräften und herab mit die Einwanderungsfeinde eines ihrer wichtigsten Argumente. Die Einwanderung drückt den hiesigen Markt nicht, bei Eintritt schlechter Zeiten steht ihr Abgang nicht nur in entsprechendem, sondern in bedeutend größerem Maße gegenüber. Die Erwerbsgelegenheiten des Landes in guten Zeiten sind genügend gewesen, eine große Menge von Arbeitern mit den Mitteln für Rückreise und Aufenthalt im Lande ihrer Herkunft zu versorgen und daß die Leute sich genügend Geld zusammengeparnt haben, zeigt, daß das Ausland uns nicht gerade eine schlechtere Elemente herüberführt, wenn sich hier überaus starker Bedarf herausstellt.

In der zweiten Woche des November kamen in atlantischen Häfen 10,937 Einwanderer an und 10,899 zogen davon. Der Unterschied zwischen den beiden Zahlen ist gering, beträgt nur achtunddreißig, aber man meint daraus einen Umschwung entnehmen zu können, ein Zeichen, daß sich die internationale Wanderung jetzt wieder nach dieser Seite dreht. Was so aufzufassen wäre, als würde der sich vollziehende Wechsel der wirtschaftlichen Lage von den hin und her wendenden Massen instinktiv empfunden. Wir würden uns nicht beklagen, wenn zunehmende Zahl der Einwanderung und verringerte des Abgangs uns die sichere Gewähr besserer Zeiten brächte. Haben wir diese, dann ist auch wieder reichlich Arbeitsgelegenheit da.

Aus Kentucky wird berichtet, daß die Staats- und Lokalbehörden zur Zeit besondere Anstrengungen machen, europäische Auswanderer heranzuziehen. Ein Einwanderungsbureau ist in Louisville eröffnet worden, um die Agitation systematisch zu betreiben, gleichzeitig soll auch dann dem Inlande durch die üblichen Propagationsmittel gezeigt werden, welche außerordentliche Vortheile der Staat dem Unternehmungsgeiste bietet. Das genügende Material dafür zu gewinnen, wird nicht schwer halten. Kentucky ist ein von der Natur gesegneter Staat mit reichlichen Hilfsquellen. Der Boden ist fruchtbar, das Klima schön. Wenn man einen Vortragstretenden mit Wandbildern von Kentucky auf die Walze im Inland herum-schickt, oder gar nach Europa dirigirt, in hellen Häusern würden sich dort Leute finden, die gern in dies gelobte Land zögen, wenn der Geldbeutel und sonstige Umstände es nur erlaubten. Lichtbilder würden ihnen Zweck erreichen. Aber, um gewissenhaft zu sein, müßte der Staat auch seine Schattenseiten zeigen. Und die wären häßlich und dunkel genug, den Einwanderer, den industriellen Unternehmer abzuschrecken. Wo die Politik vom Schiegelewehre diktiert wird und der ungeheubete Reuehwerb bestimmt, wer das Staatsoberhaupt sein soll, wo wirtschaftliche Konflikte mit den Brandfäden des Rachtreitens ausgeglichen werden, da ist für den europäischen Einwanderer kein Platz, da ist es nicht gut, Hüften zu bauen. Kentucky wird noch lange unter dem Eindrud der gegenwärtigen Zustände zu leiden haben, es ist ihm gelung, ordnungsliebende Elemente für seine Staatsbürgerhaft zu gewinnen.

Die nüglose, hienische, selbst-süchtige und zweifelhafte Masse von Geschöpfen bilden die Damen der sogenannten amerikanischen Reichthümer, soll Art. Bertram'se gefast haben. Aber Uebel! Wo kann man so auf-tichtig sein!

Edward Kennard, Präsident. A. G. Graham, Vice-Präsident. G. S. Mason, Kassirer.
Citizens State Bank.
Kapital \$20,000.00 Ueberfluß \$15,000.00
Ist ausschließlich von Knox County Renten geeignet und betrieben.
Kann irgend etwas im Bankweien verrichten. Machet hier den Versuch.
Wir machen Farm Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

John Endorf G. W. Phillips John Grohmann
Endorf-Phillips-Grohmann
Deutsche Land Agenten.
Wir haben Land im Knox County, Nebraska, sowie auch in Süd-Dakota zu verkaufen, oder zu vertauschen.
Schret uns, ehe Ihr von Jemand anders kauft.
Bloomfield, Nebraska.

James H. Kalar, M. D. Sara Blaine Kalar, M. D.
Das Kalar Hospital
Leitoren Kalar & Kalar, Aerzte und Chirurgen.
Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krankheiten und für chirurgische Operationen. Offen für alle Kräfte und Standorte. Eine Schule für Krankenwärterinnen in Verbindung mit dem Hospital.
Anschriften im Hospital Theatergebäude. Wohnung im Hospital.
Phone Office, 61. Wohnung, 2 64.
Bloomfield, Nebraska.

Saunders-Westrand Co.
=früher Westrand & Sons Elevator=
Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.
Wick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,
Deutscher Land Agent.
Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord und Süd Dakota und der Pan-Handle Gegend, Texas. Laßt mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.
Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.
Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Sinne wünscht.
Martin C. Peters.
Bloomfield, Knox County, Nebraska.

T. W. Keen, Präsident. August Giesewich, Vice-Präsident.
Farmers Grain & Lise Stock Co.
Händler in
Getreide, Kohlen und Vieh.
Gute Produkte erwünscht.
H. S. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Henry's Malz.
Johannes Grohmann, Eigentümer.
Vielfere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empföhle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte
Stor3 Bier
Herd an Kopf.
Es bietet unvergleichlich den geringsten Alkohol
Henry Grohmann.